

Kleinbasler Badefreuden in vergangenen Zeiten

Neben dem Rhein war der Riehenteich, kurz «Dych» genannt, lange Zeit die einzige Bademöglichkeit für die Kleinbasler Jugend wie auch für die Erwachsenen – bis 1911 das Eglisee eröffnet wurde.

Karin Rey

Eigentlich wurden die Teiche, die künstlichen Kanäle, für das Gewerbe angelegt. In Kleinbasel konnte das Wasser dafür aus der Wiese abgeleitet werden. Eine erste Erwähnung des Riehenteichs und zweier Mühlen findet sich bereits 1251. Später kamen Schleifen, Walken, Sägewerke, Ölstampfen, Gerber, Färber, weitere Gewerbe und im 19. Jahrhundert schliesslich die Farbstoffindustrie hinzu. Aus dem Dych konnte man bei einer Feuerbrunst das Löschwasser holen und er wurde auch rege als Pferdebad genutzt. Aber – in die Teiche wurden damals auch die Fäkalien abgeleitet, gleichzeitig daraus, neben den öffentlichen Brunnen, das Wasser für die Badestuben und die Wäsche bezogen und die Kinder planschten fröhlich darin herum. Beim nach Hause kommen rief die Mutter dann «Hände waschen», mit der Ermahnung, nicht zu viel von dem mühsam herbeigeschleppten Wasser zu verbrauchen.

Zahlreiche Quellen berichten, wie ein Bad im Dych Kinderherzen, jedoch auch Erwachsene, entzückte. An flirrend heissen Tagen zog das kühle Nass magisch an und bereitete unsägliches Vergnügen. Übrigens – um 1886 wurde in Basler Schulen bereits ab 24 Grad Hitzeferien angeordnet.



De Barysches Landhaus am Riehenteich, um 1910. (Foto: A. Jehle)

Beim Landhaus der Familie de Bary

Gerne tummelte man sich beim ehemaligen barocken Landhaus der Familie de Bary, einst vor dem Riehentor gelegen, später an der Riehenstrasse 65, im Wasser. Es lag direkt an den Ufern des Riehenteichs und entlang der niederen Gartenmauern zog er gemächlich dem Rhein entgegen. Je nach Wasserstand verbreitete er den Geruch von faulem Wasser und zog sicher auch zahlreiche Mücken an.

Dennoch bot das dunkle Wasser herrliche Abkühlung. Und vielleicht hätten sich manche Damen und Herren, die dort an den eleganten Abendanlässen im Sommer teilnahmen, am liebsten die seidnen Kleider vom Leib gerissen, um sich in das kühle Nass zu stürzen.

Nach und nach wurde das idyllische Landhaus, dessen Garten sich bis über den Clarahofweg erstreckte, eingerahmt von nüchternen Zweckbauten und in den 1920er Jahren der Riehenteich schliesslich zugedeckt. Der Beschluss, für die Mustermesse neue Hallen zu bauen, bedeutete den Todesstoss für das idyllische Landhaus und es musste 1942 der Baslerhalle weichen.

D Schliessli

Ein weiterer, überaus beliebter Badeort war bei der Schliesse, dort wo die Wiese in den Riehenteich abgeleitet und früher mittels Holzbretter gestaut wurde. Theobald Baerwart (1872–1942) schwärmt 1921 in seinen Kindheitserinnerungen, wie sich Weiden, Akazien, Erlen, Silberpappeln und Buchen in der glitzernden Wasseroberfläche spiegelten, vor stahlblauem Julihimmel, mit dem Kirchturm von Weil und dem Tüllinger Hügel im Hintergrund. Bei der Wuhr habe das Wasser kaum bis an die Knie gereicht, weshalb es von Nichtschwimmern genutzt und «Buebelotschi» genannt wurde. Unterhalb der Wuhr habe die Wiese ein grosses Loch ausgewaschen, weshalb nur gute Schwimmer sich dort hin, in die sogenannte «Manelotschi», gewagt hätten. Er beschreibt, wie die Luft gezittert habe vor Hitze, wenn man aus dem Baumschatten an die steinige Wieseböschung trat. Umso verlockender war das kristallklare Wasser, auf dessen Grund man jeden Stein erkennen konnte.

Der am Riehenteich aufgewachsene Peter Zschokke (1898–1986), von 1946 bis 1966 Regierungsrat in Basel und der Bruder Alexander Zschokkes, beschreibt in seiner

Publikation «Vom Riechedych und em alte Glaisbasel» von 1976, dass «d Schliessli» für ihn auch etwas Geheimnisvolles, Furchterregendes hatte. Unterhalb des Wuhrs sei das Wasser nicht nur tief, sondern voller Strudel gewesen und manch einer sei dort ertrunken. Lange war «d Schliessli» der einzige Badestrand im Kleinbasel, abgesehen natürlich vom Rheinufer.

Badhysli am Riehenteich

1824 wurde das «Badhysli» unterhalb des Schorenbrückleins, teils über den Riehenteich ragend, errichtet. Das kleine Brücklein erschloss die Schorenmatten nördlich des Teichs. Gleich daneben befand sich das Burckhardt'sche Landhaus in barockem Stil mit zugehörigem Bauernbetrieb. Später kam es in Besitz von Eduard Voellmy, musste schliesslich Neubauten weichen und noch heute befindet sich die 1895 gegründete Schreinerei Voellmy dort. (Im Surinam 73).

Natürlich mussten die Geschlechter im Badhysli getrennt baden, und fiel ihr Bedürfnis zu baden gerade auf den «Maitlitag», waren die Buben gezwungen,



Badhysli am Riehenteich.

(Aus: Peter Zschokke, «Vom Riechedych und em alte Glaisbasel», 1970)

20 Rappen Eintritt zu zahlen und ins Männerbad zu gehen.

Der in Kleinbasel aufgewachsene und später dort als Arzt praktizierende Dr. Paul Barth (1858–1921) erzählt in seinen Kleinbasler Erinnerungen von 1910 zudem von zwei weiteren Badeplätzen am Dych. Ein beliebter lag beim heutigen

Teichgässlein, bei der Einmündung in den Claragraben. Gegen den Rappoltshof hin, auf dem Areal der damaligen Gerberei Braun-Gessler, soll es zudem eine in einzelne Gemächer abgeteilte, geschlossene Teich-Badeanstalt gegeben haben. Später ein grosser Verfechter der Hygiene, erwähnt er in seinen Erinnerungen nicht unkritisch, dass in nächster Nähe Abwasser durch hölzerne Röhren in den Teich geführt worden seien. Er betont jedoch, welche wichtige Rolle dieser in seiner Kindheit gespielt hatte.

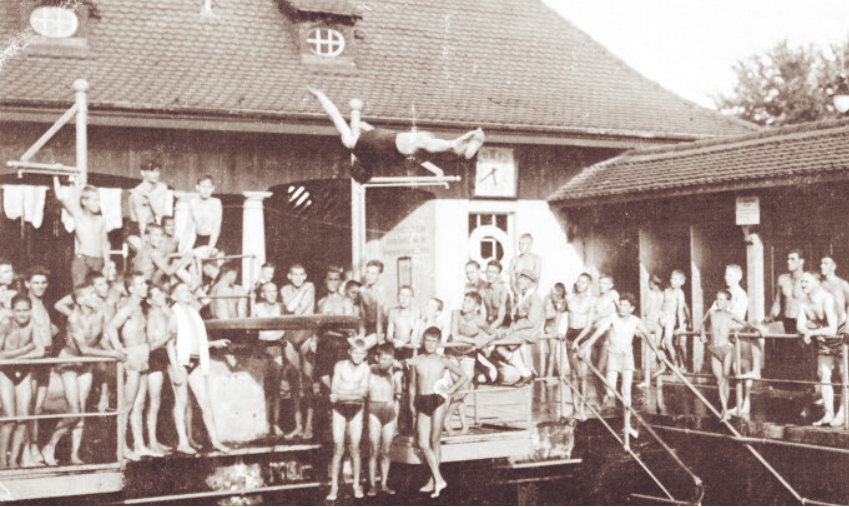
Adie Dych

1900 unterschrieb der Regierungsrat den Vertrag mit der Badischen Bahn, den Bahnhof in Kleinbasel vom Riehenring an die heutige Stelle zu verlegen. Dies bedeutete das Ende des Dychs, der beim alten Badischen Bahnhof, an der Isteinerstrasse, durch einen Tunnel unter diesen hindurch geleitet worden war. Dies hätte auch am neuen Standort geschehen müssen, wozu die Badische Staatseisenbahn nicht bereit war. Die Wasserkraft des Teichs genügte unterdessen auch den neuen Anforderungen nicht mehr. Dazu kamen Argu-

mente wie feuchte Wohnungen der Teichanwohner, die Verschmutzung des Teichwassers durch Fäkalien sowie durch das Abwasser der Fabriken. 1907 wurden die meisten Abschnitte aufgehoben, 1917 folgte das letzte Teilstück. Noch heute erinnert die Riehenteichstrasse bei der Rosentalanlage an den von so vielen geliebten Dych. Und im Waldgebiet der Langen Erlen ist er heute noch erhalten und gibt uns eine Vorstellung davon, wie romantisch das Baden früher war.



Badeanstalt an der «Schliessli», um 1910. (Foto: J. J. Morf, Repro Edi Borer, Morf & Co.)



Ruedi Demenga bei einer Wasserpirouette, Altes Eglisee um 1928.

(Foto: Sammlung Ruedi Demenga)

Eglisee

Nach dem Verlust der vielgeliebten Bademöglichkeiten im Riehteich kam die Forderung nach einem Ersatz dafür auf. Nachdem der Grosse Rat 1910 einen Kredit von 205'000 Franken bewilligt hatte, wurde im Egliseeholz, auch «Schorewäldeli» genannt, ein «Luft und Sonnenbad» gebaut. Mit einem künstlichen Becken von 80 m x 10 m und sich über nahezu 4'500 m² erstreckend, wurde es am 1. Juni 1911 eröffnet. Der Name Eglisee leitete sich übrigens von «Egelsee» ab, einem sich vormals dort befindlichen Tümpel, in dem es von Blutegeln und Schnaken nur so wimmelte. Auch davon wusste Theobald Baerwart in seinem Werk «Im Morgenrot» zu berichten. Wie er schreibt, wurde aber lieber im Winter darauf Schlittschuh gelaufen, als darin gebadet. Zudem schien der Ort etwas unheimlich, wurde doch dort ein Arbeiter der Familie Geigy ermordet, zudem rankten auch Hexen und Geistergeschichten um das Wäldchen.

Da der Hygieniker Prof. Dr. A. Burckhardt festgestellt hatte, dass das Wasser des Dychs zuviel menschliche Exkremente und sonstige Verschmutzungen enthielt, wurde das Becken mit Wasser direkt aus der Wiese gespeisen. Um die ganze Anstalt war eine zweieinhalb Meter hohe Betonmauer errichtet worden.

Da nach wie vor Männlein und

Weiblein nicht gleichzeitig baden durften, wurden die Zeiten stundenweise aufgeteilt. Das Sanitätsdepartement wurde mit Protestbriefen bombardiert, weil die Damen und Herren mit den ihnen zugeteilten Zeiten nicht einverstanden waren. Als weitere Vorschrift galt, die Füsse vor dem Eintauchen ins Becken zu waschen und das sich Einseifen in demselben war untersagt.

Ab 1925 häuften sich die Klagen, dass die Anstalt zu klein sei und so wurde sie mit einem Kredit von 1,6 Millionen Franken, unter Mitbeziehen von umliegenden Wiesen- und Waldpartien, auf 37'800 m² vergrössert. Die notwendigen



Damen- und Mädchennachmittag im Eglisee 1925.

(Aus: Jean Kessler-Inglin «Das Gartenbad Eglisee», Stadtbuch 1996)

Gebäude wurden im Stil der nahen Wohnkolonien Schorenmatten und Im Surinam errichtet. Dabei wurde die alte Anstalt in die neue integriert. Am 25. Mai 1931 fand die glanzvolle und überaus teure Neueröffnung statt. Viele Besucher reagierten verärgert, da die Unkosten durch überhöhte Eintrittspreise von 30 Centimes für einen halben Tag wieder hereingeholt wurden. Auch der Globus reagierte übrigens auf die Eröffnung des neuen Bades, in dem er den Baslerinnen eine reizvolle Kollektion von Bademode präsentierte.

Die Kleinbasler Badeanstalt galt in der ganzen Schweiz als Sensation. Das alte Becken war als Frauenbad ausgebaut worden, dann gab es das sogenannte Familienbad bestehend aus einem Sportschwimmbekken mit Zuschauertribüne und 10 m Sprungbrett, einem Becken für Nichtschwimmer sowie einem kleineren Lernbecken. Die beiden ersteren waren mit einer 2 Meter breiten Rinne für das Waschen der Füsse versehen. Das Was-

ser stammte nach wie vor aus der Wiese, wurde jedoch unterdessen gefiltert und mit Chlor versehen. Neben Verwaltungsgebäude und Dienstwohnungen gab es 4367 Umkleidekabinen, Duschen und natürlich Toiletten. Als zusätzliche Attraktion Turn- und Spielgeräte, Läden, Kioske und ein riesiges, alkoholfreies Selbstbedienungs-Restaurant mit Sonnenterrasse, das bis zu 1000 Personen Platz bot. Ein Damencoiffeur sorgte für



Bademode Globus 1931. (Foto: Globus)

tadellose Frisuren nach Verlassen des Bades. Die Herren mussten sich mit einem Automaten begnügen, wo sie für ein paar Centimes eine Portion Brillantine beziehen und ihre Haarpracht wieder in Form bringen konnten. Für Südseeromantik sorgte eine Strandanlage mit Kristallquarzsand. Ebenso war auf dem Gelände ein kleiner Wald mit einem Trinkbrunnen stehen gelassen worden. Eine Beleuchtungsanlage erlaubte auch den Nachtbetrieb.

1931 berichtet die Schweizerische Handwerker-Zeitung, dass das Eglisee eine maximale Tagesbesucherzahl bis 15'000 Personen aufweisen konnte, was das Zürcher Strandbad nur einmal erreichen hätte.

Im Folgenden wurde das traditionelle Bad noch mehrmals modernisiert, den neusten Bedürfnissen angepasst und erfreut sich noch heute grosser Beliebtheit.



Täglich gratis tierische Erlebnisse
Unterstützen Sie uns mit einer
Spende oder Mitgliedschaft.

Tierpark Lange Erlen
Erlen-Verein Basel



Täglich gratis offen: März–Oktober 8–18 Uhr, November–Februar 8–17 Uhr
 061 681 43 44 • info@erlen-verein.ch • www.erlen-verein.ch
 Spenden: IBAN CH04 0900 0000 4000 5193 6